

Ercheint alle 14 Tage
In Bezügen durch alle Postanstalten
und Buchhandlungen.

Breslauer

Abonnementspreis
halbjährlich 1 Mark 50 Pf.
Inserate die gesp. Zeile 20 Pf.

Gewerbe-Blatt.

Organ des Breslauer und Schlesischen Zentral-Gewerbe-Vereins.

Nr. 21.

Breslau, den 17. October 1884.

30. Band.

Inhalt: Vereins-Nachrichten. — Bericht des Preisrichter-Kollegiums über die Preisbewerbung für Auskattung einer kleinen Wohnung mit Möbeln (Gezichte). — Simpler-Motor. — Das schlichte Streichen der Petroleumlampen. — An die Eltern unserer Zöglinge. — Literatur. — Inserate.

Patentschriften.

Die vom Kaiserlich Deutschen Patentamt dem Breslauer Gewerbeverein überwiesenen Patentschriften können unentgeltlich auch von Nichtmitgliedern in der Vereinsbibliothek (alte Börse am Wäckerplatz) täglich von 4—6 Uhr Nachmittags benutzt werden. Meldung im Buchbureau, portiere rechts, bei Herrn Hartmann.

Bericht des Preisrichter-Kollegiums über die Preisbewerbung für Auskattung einer kleinen Wohnung mit Möbeln.

veranstaltet von dem Magistrat der Stadt Berlin.

(Schluß.)

Nr. 4 enthält im Wohnzimmer sehr elegante Aufbaum-Möbel, mattgeglänzt, mit polierten Beinen und polierten reich gemalten Füßlingen. Die Formen sind etwas kantig und rechteckig, aber überaus gut, die Auskattung deselben. Diese Möbel würden in der Wohnung jedes höheren Beamten oder wohlstimmten Kaufmanns, Fabrikanten u. dgl. am Plage sein; in die Auskattung einer „kleinen Wohnung“ gehören sie nicht! Daß in dieser Weise der Tisch vor dem Sopha kein Glück, sondern ein Salontisch ist, braucht kaum hinzugefügt zu werden.

Auch die Möbel der Schlafkammer, Kiefern, naturpoliert, mit gerade und leicht abgesetzten, dunkelfarbenen Kanten, sowie die eisernen Stühle sind ansehnlicher in Form und Auskattung. Die Küchenmöbel, Kiefern, eigenartig geformt, geschliffen, lackiert und mit braunen Linien abgezogen, sind herkömmlicher in ihrer Form; die erwähnte Behandlung des Anstrichs geht ebenfalls über den Rahmen einer „kleinen Wohnung“ hinaus.

In Nr. 5 ist eine Auskattung zur Konkurrenz gebracht, die im Wohnzimmer wohlgeformte und gut gearbeitete schlichte Aufbaum-Möbel, matt, mit polierten Beinen und Füßlingen u. dgl. enthält. Die gute Form der Beistühle, das Fehlen aller überflüssigen Aufsätze und Krönungen ist lobend anzuerkennen. Der überall durchgeführte obere gerade Abschluß, der schon beim Sopha nicht günstig ist, wird aber an den Stühlen äußerst fördernd. Daß an letzteren auch die Beine mit Holz geflochten ist, geht über das Bedürfnis der „kleinen Wohnung“ hinaus.

Daselbst gilt von der Größe der eisernen Bettstellen im Schlafkammer, mit den schwer aufgebauten Häupten von übermäßiger Höhe und Breite. Die vieredigen Kopfplatten der Pfosten springen in bedenklicher Weise mit spärlichen Ecken und Kanten über die Pfosten hervor. Die Flächenbehandlung dieser Möbel — hell-naturfarben, geölt — ist für die vorliegenden Verhältnisse sicher nicht angebracht. Sie sind schon jetzt schmuggig.

Die Küchenmöbel sind schlicht und ansprechend in der Form und verständig geformt. Das Esszimmer ist ein recht zierliches Möbel, und am Tisch ist die einfache Randplatte zu erwähnen gegenüber den widerwärtigen Auskattungen, welche der obere Rand einiger andern aufweist.

(Wir möchten jedoch nicht unerwähnt lassen, daß dieses Urtheil in den beteiligten Kreisen sowohl, wie auch sonst in Fach- und Nichtfachkreisen lebhaften Widerspruch erlitten hat, und daß sowohl die Ansichten noch nach mancher Richtung hin zu klären sein würden, was jedoch nur zu weitern Vorgehen in der eingehenden Richtung anzuwenden kann. D. Red.)

Ueber die internationale Konvention zum Schutze des industriellen Eigentums

teilt das Patentbureau von Richard Lüders in Berlin Nachfolgendes mit. Bekanntlich wurde durch Initiative der franz. Regierung am 20. Mai 1883 in Paris eine internationale Konvention zum Schutze des industriellen Eigentums zwischen den 41 Ländern Frankreich, Belgien, Brasilien, Spanien, Guatemala, Italien, Holland, Portugal, Salvador, Serbien und der Schweiz abgeschlossen, der nachträglich noch England, Tunis und Ecuador beigetreten sind. — Die näheren Bestimmungen dieser Konvention finden am 6. Juni 1884 in Paris festgelegt worden und traten den 7. Juli 1884 in Kraft. Die wichtigsten Punkte derselben sind folgende: Die Bürger bzw. Untertanen jedes kontrahierenden Staates genießen in allen anderen Staaten der Vereinigung, insofern auf Erfindungspatente, Marken, Fabrik- und Handelsmarken und Handelsbezeichnungen dieselben Vorteile, welche die Gesetze den Eingekindeten gewähren oder gewährt werden. Folglich stehen ihnen dieselben einschlägigen Mittel zur Verteidigung ihrer Rechte, wie jedem Eingekindeten zu Gebote. Sie genießen zur Geltendmachung ihrer Urheberrechte in allen vereinigten Ländern gewisse Prioritätsrechte. So hat Jeder der ein Patentersuch in einem der betreffenden Staaten deponiert hat, nach sechs Monate lang das Recht, in jedem anderen Staate der Vereinigung das gleiche Patent zu deponieren, ohne daß die inzwischen erfolgte Deponierung seitens eines Dritten, die Veröffentlichung der Erfindung, die offenkundige Benutzung durch einen Dritten oder ein anderer derartiger fort fördernd der Umstand, für ihn ein Hindernisgrund zur Erlangung eines rechtsgültigen Patentes würde. Für Marken und Handelsmarken beträgt die gleiche Prioritätsfrist drei Monate. Eine der wichtigsten Bestimmungen der Konvention legt, daß der Patentinhaber den Gegenstand der Erfindung in jedes Land der Vereinigung von einem anderen Lande letzterer hier einschicken kann, ohne ein in dem ersten Lande bestehendes Patent zu gefährden. Diese Klausel hebt, wenigstens für Alle, denen die Konvention zu gute kommt, die nachteilige Wirkung des französischen Gesetzes vom Jahre 1844 auf, welches bei Verlust des französischen Patentes jede Einfuhr des auch durch letzteres geschützten Gegenstandes von einem anderen Lande her untersagte. Die Vorteile der Konvention erstrecken sich auch auf alle diejenigen, die nur im Gebiete eines der verbundenen Staaten eine Handelsniederlassung besitzen. Für alle auf offiziellen oder offiziell anerkannten Ausstellungen befindlichen patentfähigen Erfindungen, geschützten Marken und Handelsmarken wird ein zeitweiliger Schutz gewährt.

Unter der Bezeichnung: „Bureau international de l'union pour la protection de la Propriété industrielle“ ist ein internationales Bureau gegründet worden, dessen Leitung der Schweiz übertragen wurde und das außer statistischen Angaben, Auskünfte aller Art erteilen, wie eine Zeitschrift veröffentlichen soll; außerdem soll, wenn irgend möglich, in jedem einzelnen Staate der Vereinigung eine ähnliche offizielle Zeitschrift ins Leben gerufen werden.

Um eine organische Entwicklung der getroffenen Bestimmungen zu ermöglichen, sollen recht häufig wiederkehrende Revisionen vorgenommen werden. Es ist schon für das Jahr 1885 eine neue Konferenz in Rom anberaumt worden. Jeder Staat, welcher der Vereinigung noch nicht beigetreten, kann derselben jeberzeit noch beitreten und tritt dann in die vollen Rechte und Pflichten der der Vereinigung bereits angehörenden Staaten.

Goffen wir, daß in Anbetracht der großen dargebotenen Vorteile und Vortheilhaftigkeiten auf Deutschland bald in die Weise der zum Schutze des industriellen Eigentums verbundenen Staaten treten möge.

Aus dem Kunst- und Gewerbeleben.

Über das Wohlseins im Kunstgewerbe hielt der Direktor der Kunstgewerbeschule zu Frankfurt a. M. im vorigen „Kaufmännischen Verein“ einen Vortrag, dessen Inhalt so interessant ist, daß wir denselben nach den Mittheilungen des Wärschischen Gewerbevereins zu Berlin“ wiedergeben.

Der Vortragende ging von der erfreulichen Thatsache aus, daß das Kunstgewerbe, Dank allen richtigen Bemühungen, in immer weiteren Kreisen Eingang gefunden habe, daß also das Verständnis und der Sinn für das Schöne alle Schichten der Bevölkerung immer mehr und mehr durchdringt; er konstatierte aber auch weiter, daß Produzenten und Händler kunstgewerblicher Objekte diesem Bedürfnisse des Publikums dadurch noch mehr entgegenkommen, daß sie bei jeder Gelegenheit möglichst billig auf Kosten einer sorgfältigen Durchsicht und selbst der Solidität herzustellen bemüht sind; wo dieses noch nicht ausreicht, wird dann zu Imitation in weniger wertvollen und haltbarem Materiale, in Blech, Glas, Holz, Papier, Thon u. c. oder zu anderen Herstellungsarten Zuflucht genommen.

Freilich wird es dadurch noch möglich, daß auch Minderbemittelte in den Besitz wenigstens von Imitationen wertvoller und kostspieliger Objekte gelangen können. Es ist daher auch die Meinung vieler, daß ein solcher Vorgang, daß obige Art gerade ganz vorzügliche Mittel seien, um Kunst und Kunstgewerbe vollständig zu machen, und daß es deshalb auch die Aufgabe der betreffenden Faktoren sein müsse, dahin zu wirken, daß Kunstprodukte und kunstgewerbliche Erzeugnisse zu möglichst billigen Preisen erzeugt und in den Handel gebracht würden.

Dieser Anschauung tritt nun Direktor Luthmer energisch und wohlüberlegt entgegen, indem er darlegt, daß darin sogar eine Gefahr für das Kunstgewerbe und dessen weitere Entwicklung läge, auf diese wie oben angegebene Weise werde einmal der Mode gehuldet und dann auch das Cole und Wertvolle eigentlich entwertet, denn man scheidere damit nur eine Menge scheinbar wertvoller und scheinbarer Objekte des Kunstgewerbes in das Publikum; in der That sei aber dieses, so das Beste hiervon verlorst blünder, der immer wieder durch Neues, Modernes verdrängt werde, das oft nicht einmal einen besonderen Materialwert besäße, daher denn auch trotz aller Billigkeit die meisten dieser Sachen noch viel zu teuer seien.

Dieser Weg, welcher heute zumal betrachtet werde, um Kunst und Kunstgewerbe vollständig zu machen, sei aber keinesfalls der richtige, denn er ist der Weg der Voge. Durch diese viel beliebte Art, kunstgewerbliche, filigrane Objekte herzustellen, wird nämlich der Mensch vor der Form, die ja für jeden Stoff eine besondere und eigentümliche sein sollte und müsse, gründlich verlernt, denn zu diesen Imitationen wird oft ein Material verwendet, welches ganz und gar ungeeignet ist für die Form und die Art der Herstellung und Decoration, welche bei dem Originale in Anwendung kam und in Hinblick auf das hierbei in Verwendung genommene Material auch ganz am Platze war, daher denn auch eine solche Imitation in ihrer Wirkung weit hinter der des Originals zurückbleiben müsse. Wir finden goldene oder silberne Objekte in Kartonyiere, Bronze aus Porzellan, Majoliken aus Papier gemacht; wir sehen bedruckte bannmollene, „perlsche“ Teppiche, durch Farbendruck erzeugte Gobelins u. c.; es fehlt also das Material des Originals, welches Material allein eine solche Form und Technik, eine derlei Verarbeitung wie am Originale zuzulassen oder erfordert hat.

Dadurch wird aber nun der Wert der Imitation, welcher bei dem Originale neben dem oberen Material gerade in der Art der Herstellung, in der bestimmten Technik, in der speziellen Verarbeitung

lag, ja gerade dadurch besonders bedingt oder doch wesentlich erhöht wurde, ungemein verringert oder gar zu Null.

Es fehlt also auch noch ein Zweites, was uns, wie wir oben gesehen haben, die Originale gerade so ganz besonders wertvoll und schätzenswert gemacht hat; es fehlt nämlich die Künstlerhand, die das Objekt so verständnis- und liebevoll, so kunstgerecht in allen Details ausgeführt und hergestellt hat und deren Spuren an jenem Objekte allenthalben ersichtlich sind; es mangelt die besondere Technik des kunstverständigen Handwerkers, welche das Objekt von anderen Gegenständen ähnlicher Art oder von Werken anderer Meister wesentlich unterscheidet oder auszeichnet. Immer also ist es neben dem Materialwerte auch der Kunstwert, der sich in Form und Arbeit zugleich auspricht, und ist die letztere mit allen Vorzügen und Fehlern der schaffenden Hand des Meisters oder Künstlers den einzelnen Gegenständen fest aufgebracht, wodurch selbst gleichsam individualisiert erscheinen, heute aber ist dies ganz und gar anders; alle Erfahrungen der Kunst, alle Erfahrungen der Wissenschaft und Technik müssen erpilot werden, um die reifen, schönen und prächtigen Objekte früherer Kunst und ehemaligen künstlerisch gewiegener Meister auf dem Wege der Imitation zu wahren Spottpreisen herstellen zu können und einen gewissen, beliebigen Handelsartikel werden zu lassen; der moderne kunstgewerbliche Gegenstand charakterisiert sich als Fabrikarbeit und ist kaum von 100 Objekten gleicher Provenienz irgendwie zu unterscheiden.

Dieses Billige, nach jeder Richtung hin verächtlichste Objekte liefernde Produktion, ein kunstgewerbliches Schwindel, trägt nun auch noch gewissermaßen einen bedeutenden Schaden in sich: einen ästhetischen und einen moralischen.

Der ästhetische Nachteil charakterisiert sich darin, daß, wie gesagt, statt eines wertvolleren und statt des positiven Materials ein minderes oder unpassendes genommen wird und dadurch, daß die in technischer und künstlerischer Beziehung wertvollsten und bewunderten Werke des Individuums durch eben diese künftigen, gleichartigen oder sonstigen Prozeß, welcher die künstlerische Handfertigkeit nicht erzieht, substituiert wird; dazu kommt aber weiter noch die ewig wechselnde und jogene Mode auch auf dem Gebiete des Kunstgewerbes, etwas, was für dieses eine besonders ungeliebte Erscheinung ist. Durch die Massenfabrikation, durch die fabriksmäßige Erzeugung von hundert Objekten gleicher Art sieht man allüberall, in jeder Stadt und in jedem Kunst stets das Gleiche und immer wieder das Gleiche: man verliert dadurch bestmöglichst die Teilnahme und Freude an dem allereinsten vorfindlichen selbst Objekte, und aus dieser Ursache dolst das Publikum stets nach Anderem, Neuem, Modernem, ein Verstreuen, welches durch die Produzenten und Händler im wohlverstandenen Interesse noch mehr geschürt wird; dadurch aber wurde die Kunstindustrie vollends auf das Gebiet der Mode hinübergeleitet zum großen Schaden derselben, weil hier Kunst und Kunstgewerbe bei dem großen Drängen und Schützen nach Neuem nicht mit der nötigen Ruhe entwickeln können.

Der moralische Nachteil aber liegt einmal darin, daß man, wie bereits, eine Schein- und Trugkunst kultiviert, dann darin, daß man die Objekte trotz ihrer Billigkeit überzahlt, daß durch diese Billigkeit der Objekte in den verschiedenen Kreisen der Bevölkerung übertriebener Luxus und ein über die Mittel reichendes Bedürfnis heimlich werden, daß sich also die Genußkraft im allgemeinen steigert und in Breite getragen wird, die dadurch materiell und moralisch Schaden nehmen.

Direktor Luthmer zeigt daher scharfsinnig den Weg, den das Kunstgewerbe zu gehen hätte, um in gefunden Bahnen zu wandeln, „um das Schöne zu behalten, ohne das Billige auszuschließen“. Er rät an, die Originale für ein vollständiges Kunstgewerbe nicht in den Palästen der Großen und in den Schatzkammern der Reichen, sondern in den oft höchsten originellen und oft sehr gelungenen Leistungen der Kunstindustrie aufzuheben und diesen die Formen und Formen für eine vollständige Kunst zu entnehmen; man ziehe die beste ländliche und bürgerliche Einrichtungen und Ganzkörper früherer Zeiten hervor und bediene sich des gleichen Materials, welches für diese Gegenstände in diesen Kreisen gewöhnlich war; man hole für das Kunstgewerbe aus diesen Objekten Motive und Anregung, die sich zahlreicher finden, als man wähnt. Auf diese Weise würde dann das Kunstgewerbe für das Volk wirklich Schönes und Billiges, Wahres und Wertvolles zu schaffen in der Lage sein; dann wird auch die Menge nicht in ferrem Land und kunst-

gewerblichen Gesunkter, nicht in unzulässiger Markt- und Modenware das mühsam erworbene Geld vergeuden, sondern wird hierfür, ob es nun Möbel- und Einrichtungsgesgenstände, ob es Ausstattungs- oder sonstige Zierobjekte kauft, immer formschön, durch den Reichthum der Kunst gebotene Objekte erhalten, welche dem billigen Material und der einfacheren Arbeit entsprechend auch billig zu haben wären und diesen ihren, wenn auch geringeren Wert immer auch behalten würden. Dadurch würde in der That das Kunstgewerbe, der Sinn für Schönes und Gutes reicher als man glaubt in die breiten Schichten der Bevölkerung getragen werden können.

Über Auswahl von Tapeten.

Das Werkbuch des Tapetezers, eine praktische Darstellung aller in diesem Gewerbe vorkommenden Arbeiten und Materialien, für Handwerker, Schenken und Viehhändler, herausgegeben von dem Direktor der Kunstgewerkschule in Frankfurt a. M. Ferd. Knipper und bewährten Fachmännern in und Berlin im Verlage von W. Spemann erschienen*), stellt in seiner vierten Lieferung, die schon aus dem Druck gekommen ist, folgende Gesichtspunkte auf, welche bei der Auswahl von Tapeten durchaus als maßgebend anerkannt werden sollten. Die Tapete ist bei den meisten unserer Hauseinrichtungen das wichtigste, den Charakter bestimmende Element; eine dunkle Tapetentapete mit strengem Ornamentmuster wird einen Raum ernst, feierlich, feierlich erscheinen lassen, der bei ganz gleichen Raum- und Lichtverhältnissen hell und bescheiden erscheint, wenn wir eine hellgelbe Tapete mit kleinem Blumenmuster hineinsetzen. Es ist daher natürlich, daß die Auswahl der Tapeten zu den wichtigsten und schwierigsten Arbeiten bei der Wohnungs- ausstattung gehört. Leute, welche die Kunst vertreten, daß ihr Heim ein Spiegelbild ihres persönlichen Geschmacks, ihrer Neigung und Sinnesrichtung sein soll, werden sich dieser Arbeit gern unterziehen wollen, da es leicht für den geschicktesten Dekorateur nicht leicht ist, in dieser wichtigen Frage ganz den Geschmack seiner Vorgesetzten zu treffen.

Nicht selten sucht der Verkäufer der Tapeten uns das Gesicht der Wahl dadurch zu erleichtern, daß er uns eine bestimmte Sorte Tapeten als „Salontapete“, eine andere als „Schlafzimmer“, eine dritte Sorte als „Kinderzimmertapete“ vorlegt; daß der gute Mann, der weder unsere persönlichen Geschmack, noch die Größe oder Beschaffenheit unserer Wohnräume kennt, mit dieser Wahlvorschläge eine kleine Ungleichförmigkeit begeht, weiß er meist selbst nicht; es wäre Sache des Dekorateurs, die die Kunden zur Tapetenwahl begleitet, den Händler in dieser Hinsicht zu rektifizieren.

Es gibt dem Auswählen von Tapeten nur zwei Fragen, die vorher entschieden sein müssen, dann aber auch das Genre der vorliegenden Muster vollständig bestimmen: soll die Tapete den Hintergrund für ein zierliches Mobiliar, gemauerte Stoffe, Bilder und Statuen, Bordüren mit Werten der Kleinkunst, Wandtrophäen und ähnlichem bilden? oder wird das Zimmer, das ich dekorieren will, einfach und anspruchslos in seiner Ausstattung, mit wenig Schildereien geschmückt werden? Im ersten Falle soll die Wandbedeckung für sich selbst gar nicht zur Geltung kommen; sie soll nur den Hintergrund bilden, auf welchem sich die genannten Dekorationsstücke möglichst wirksam abheben. Hier sind also tiefere, dunklere, sondern gedrungene Töne, eine große, aber unbedeutende Marmorierung, vielleicht Ton in Ton, am Platz; alles Hervorstechende, Gold, farbige Konturen werden zu vermeiden sein. Empfehlenswerth für vorerwähnte Fälle ist auch die Bespannung der Wände mit sogenanntem Naturpapier, welches in geschmackvollen grünen, gelben und vortheilhaften Tönen angefertigt wird. Kräftige, breite Streifen aus dunkelroter oder dunkelbrauner Uni-Tapete wirken daneben auf die Einbildung. Anders im zweiten Falle. Hier soll die Tapete selbst Dekoration bilden; ihr Muster muß daher nicht nur deutlich, dem ersten Blick erkennbar, sondern auch feststehend, unterhaltend sein; es muß mit etwas dabei denken können. Hier sind also Stoffausstattungen nur dann am Platz, wenn sie schon und reich gemauert sind, sonst finden wir für viele Bedürfnisse im sogenannten Plaisantgenre, wie es die Engländer fälschlicherweise, das was wir suchen; selbst der Humor, wie er in den Greenaway-Tapeten zu Hause ist, sollte hier nicht ausgeschlossen sein.

*) Wir können dieses vortreffliche von uns schon früher erwähnte Werk den Interessenten auf das Wärmste empfehlen. Die Red.

Wenn es irgend angänglich ist, schicke man die Wahl der Tapeten nicht im Verkaufsfakt ab, sondern lasse sich von der zur engsten Wahl gestellten ein paar Stüd in die zu dekorierenden Räume schicken und dort nebeneinander an die Wand lose anheften. Die Lichtverhältnisse werden noch nicht die definitiven sein, weil die Gardinen fehlen. Man kann man aber annehmen, daß eine Tapete, die bei dem spärlichen Licht gut wirkt, bei dem durch Vorhänge gedämpften nicht verliert, sondern gewinnt. Mehrere Rahmen soll man nebeneinander hängen, um zu kontrollieren, ob das Muster nicht „streift“.

Von sonstigen Ersparnissen, die dem Dekorateur an Stelle der gewebten Stoffe vorkommen, haben wir nur die durch Druck oder Malerei imitierten Gobelins zu erwähnen; die feingarten, aber dünnen und getrockneten Barette, die auch wohl nach dem Vorgang der Chinesen in England als Surrogat von Dekorationsstoffen zu Vorhängen u. fabriciert werden, gehören wegen ihrer geringen Verbreitung kaum hierher. Dagegen erweisen sich die oben erwähnten Nachahmungen von Gobelins neuerdings um so größerer Beliebtheit, als edle Tapetierern geradezu unerschwingliche Preise erreicht haben. Diese Malereien werden auf einem, ganz wie Gobelin stark gerippten Baummollen- oder Jangbauge ausgeführt, für welches die Hauptzugsquelle Votot in Paris ist. Es werden eigene Farben für diese Malerei präpariert, doch läßt sich dieselbe auch mit Farbstoffen, stark mit Zerpentin verdünnt, ausführen. Die Hauptfache für den Maler ist, den charakteristischen, hellen Ton der echten Gewebe zu treffen. Gute Arbeiten dieser Art bringt die Firma Jost in Frankfurt a. M. in den Handel. Von Frankreich aus sind auch gedruckte Nachahmungen der Gobelins eingeführt.

Zur Behandlung des Werkzeug-Stahles.

Die Leistungsfähigkeit schneidender Werkzeuge, welche in mechanischen Werthstätten zur Bearbeitung der Metalle benutzt werden, hängt wesentlich von der Behandlung ab, die der Stahl beim Schneiden oder Sägen erfährt. Die Bearbeitung des Stahles bei der Herstellung von Werkzeugen, die zum Zerschneiden, Sägen, Bohren u. s. w. dienen sollen, scheint von den meisten Arbeitern nicht nach festen Regeln geleitet zu werden; die Behandlung ist eine sehr ungleichmäßige, soll willkürliche. Vangjährige Beobachtungen auf diesem Gebiete haben zu einigen einfachen Regeln geführt, deren Befolgung widerstandsfähige, dauerhaftere Werkzeuge liefert. Weit verbreitet scheint die Ansicht zu sein, daß nicht angelassener Stahl leicht zerbricht oder spröde sei. Dieser Meinung ist der Umstand entgegen zu halten, daß alle im Handel vorkommenden Feilen bei sogenannter Glasstärke meist ebenfalls sehr sind. Die Feilen können aber nicht angelassen werden; die spärlichen Zähne würden, da sie die ihnen mitgetheilte Wärme nicht schnell genug nach innen ableiten können, durch Ueberhizen so weich werden, daß sie die von ihnen verlangte Arbeit nicht mehr leisten könnten. Auch die feinsten feilen sogen. Schweizer Grabstängel besitzen bei ihrer ursprünglichen nicht nachgelassenen Härte eine Zugsfestigkeit, daß sie durch entsprechendes Vorheizen bereitgestellt, mit Vorzügen zu Feilenarbeiten benutzt werden; Brüche an den spröden Stellen gehören zu den Seltenheiten und sind meistens auf Fehler in der Behandlung zurückzuführen. Ein solcher Fehler von 5 mm leistet gegen ziemlich kräftige Schläge ein einem Hammer von 1 Pfund Gewicht noch Widerstand; er bricht erst bei sehr starken Schlägen.

Der Güte des Stahles allein kann die Widerstandsfähigkeit dieser feinsten Werkzeuge, Feilen und Schweizer Grabstängel nicht zugeschrieben werden. Auch der beste Stahl kann durch fehlerhafte Behandlung im Feuer zerbröckeln werden, daß daraus gestiegene Werkzeuge nur eine sehr geringe Leistungsfähigkeit erhalten. Dagegen lassen die guten Eigenschaften dieser Werkzeuge, ihr gleichmäßiges Aussehen darauf schließen, daß die Fabrikanten, welche dieselben für den Handel herstellen, sich im Besitze geeigneter Vorrichtungen und Methoden befinden, welche eine willkürliche Behandlung des Werkzeuges ausschließen. Im Gegentheil zu dem erwähnten, im Handel sich findenden Werkzeugen seien die meisten der in mechanischen Werthstätten gebrauchten Hilfsmittel, Stichel, Bohrer, Fräser u. s. w., welche der Arbeiter sich selbst herstellen muß und von deren Brauchbarkeit nicht zum kleinsten Theile seine Leistungsfähigkeit abhängt, überwiegend eine spröde Härte; sie zerbrechen sehr leicht, auch wenn sie nur wenig angegriffen werden.

Ein Mithern der Härte durch Anlassen hilft wenig, es tritt eine sehr schnelle Abnutzung, selbst bei der Bearbeitung weicher Metalle, wie etwa des Messings, ein, und sogar infolge Abdrückens der Spindeln, scheinenden Ranten. Welches sind nun aber die Fehler in der Behandlung des Stahles, welche die nachtheilige spröde Härte bedingen? Völlig bekannt, aber in der Praxis wenig beachtet, ist der Umstand, daß Oxydhaß beim Schmelzen wie beim Härten nur eine dunkle Notzul erhalten darf. Beim hellen Tageslicht schiedet man sich über den Grad der Temperatur, welche er kann der Arbeiter sich über den Grad der Temperatur, welche er dem Stahle gibt, leicht täuschen. Die Notzul erscheint ihm dann noch als dunkle; er ist also geneigt, dem Stahle eine zu hohe Temperatur zu geben. Gerade dieses Uebermaß an Wärme aber ist es, welches dem Stahle seine besten Eigenschaften raubt. Den Beweis hierfür kann sich jeder leicht verschaffen. Man braucht nur eine Stahlstange 10 in Feuer zu glühen, daß die verschiedenen Theile derselben einer verschiedenen Temperatur ausgesetzt werden. Nach langem oder nach schnellem Abkühlen im Wasser zeigen die einzelnen Theile der Stahlstange keine oder größere Bruchflächen, je nachdem sie einer niederen oder höheren Temperatur ausgesetzt waren; dunkle Notzul verändert das Korn der Bruchflächen nicht. Die mehr als zur dunklen Notzul erhitzten Theile der Stahlstange sind um so spröder geworden und leisten um so geringeren Widerstand, je höher ihre Temperatur war. Ein zweites Moment, welches bei der Herstellung von Werkzeugen schädigend wirkt und welches selbst von vorrichtigen, gewissenhaften Arbeitern meist nicht erkannt wird, ist ein zu großer Oxydhaßgehalt der zum Erhitzen des Stahles benutzten Flamme. Werden dabei durch Oxydhaß oder Uebel überflüssige Mengen von Luft zugeführt, so wirkt der überflüssige Feuerstoff auf die Oberflächen des Stahles oxydierend ein; der Stahl wird mit einer dünnen Schicht eines Gemenges von Eisenoxyl und Eisenoxyd, sogenanntem Rammerschlag, überzogen. Diese Rammerschlag bildet ein geringes Wärmeleitungsvermögen als das reine Metall und verhindert daher den Stahl, beim Abkühlen unter Wasser seine Temperatur schnell abzugeben; es bildet sich zunächst eine Dampfschale um das abkühlende Stück und erst in verhältnismäßig langer Zeit tritt Abkühlung ein. Stahl von sehr hoher Temperatur löst allerdings schnell ab; die Dampfschicht ist dann sehr dick geworden und springt unter Wasser ab. Bei der Herstellung von Werkzeugen richtet man daher stets das höchste Augenmerk darauf, die erwähnten Fehlerquellen unschädlich zu machen. (Mühlenth.-Bzg.)

Politur ohne Zeindöl für Schreinerarbeiten.

Wenn eine Schreinerarbeit polirt werden soll, hat bekanntlich das Schleifen vorauszugehen, welches mit Winstein und Zeindöl geschehen pflegt. Damit die Arbeit gut vorfallen gehe, ist das Zeindöl in hinreichender Quantität anzuwenden, was häufig den Uebelstand mit sich bringt, daß die eigentliche Polierarbeit nicht gut gelingt, indem die mit Schellack polierten Flächen später Öl auszuwaschen, wodurch darauffolgendes Papier fleckig wird und die Politur einen sich nach ausbleichenden schumigen Belag und ein f. w. widerliches Ansehen erhält, das ein Anspolieren unermüdlich ersieht.

Ich habe im vergangenen Sommer eine Anzahl Tische und Schränke nicht mit Zeindöl schleifen, sondern bei dieser Arbeit und dem nachfolgenden Polieren mit Schellack jedes Öl vermeiden lassen; nach dessen wurde flüssiges Paraffin, Paraffinum liquidum P. G. II, angewendet und eine tadellose Politur erhalten. Das flüssige Paraffin (von Gehe u. Co. in Dresden bezogen) giebt als nicht trocknende, fack- und geruchlose Flüssigkeit keine hartverdernde Auswirkung, ist äußerst leicht beweglich und abwaschbar, und in Folge seiner Eigenschaften, selbes Paraffin bei der Temperatur heißen Wassers aufzulösen, kann seine Anwendung bei verschiedenen Materialien leicht angewendet werden. Das Polieren geht auf einer mit Paraffin geölten Fläche ausgeübt gut vorfallen, besonders wenn mit sehr verdünnter weingeistiger Schellacklösung der Anlauf gemacht wird. Das flüssige Paraffin ist nicht teuer, als reines Zeindöl, und in fast jeder Apotheke zu haben. (G. Bergert in „Polyt. Zeitg.“)

Preisanschreiben. Das prächtige Wochenblatt für Hausfrauen „Für Haus“ erliegt in seiner neuesten Nummer ein Preisanschreiben, in

welchem zur Einleitung eines neuen, schönen, geschmackvollen und gesundheitsmäßigen Wunders für ein Damenkleid fürs Haus aufgeführt wird. Das Preisanschreiben ist von zwei Künstlerinnen (Herrn Bildhauer R. Diez und Herrn Porzellanmaler Paul Krüger in Dresden), einem Ingenieur (Herrn Sanitätsrath Dr. Karl Himmeler in Berlin) und einem Vertreter des Schneidergewerbes (Herrn Klemm, Direktor der Europäischen Modenakademie in Dresden) übernommen worden. Die drei ausgelegten Preise betragen 100, 75 und 50 Mark. Die Nummer, welche die nächsten Bedingungen des Preiswettbewerbs enthält, ist gratis und franco durch die Postanstalt „Fürs Haus“ in Dresden zu beziehen. Die prämierten Muster werden in bester Qualität als Muster gegeben. (Gleichzeitig machen wir auf dieser Nummer beiliegenden Preisgeld des für unsere Hausfrauen noch geeigneten Wochenblattes aufmerksam. D. Reich.)

Literatur.

Die Elektrizität im Dienste der Menschheit. Eine populäre Darstellung der magnetischen und elektrischen Naturkräfte und ihrer praktischen Anwendungen. Nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaften bearbeitet von Dr. A. W. von Liebowitz. Mit ca. 600 Illustrationen. In etwa 20 Lieferungen à 30 fr. — 60 Pf. — 80 Gent — 26 Kr. Lieferung 11 bis 15. W. Fortschens Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

Begonnen mit einem kurzen Rückblick auf die historische Entwicklung der Lehre von der Elektrizität und vom Magnetismus, werden hierauf die Grundlagen dieser beiden Wissenschaften selbst in möglichst einfacher, aber doch gründlicher Weise vorgelegt, so daß der Leser hinreichend vorbereitet auf die weitere der praktischen Anwendungen oder der eigentlichen Erkenntnis kommt. Die Behandlung dieser, die mit dem 8. Theile beginnt, ist demnach als der zweiten Teil des vollen, illustrierten Werkes gebrauchbar, aber haben dieses Werk schon mehrfach erwünscht und bemerkt nur noch, daß auch diesen zweiten Teil wieder ein historischer Rückblick einleitet. Hierauf folgen systematisch geordnet die Maschinen und Vorrichtungen zur Erzeugung der Elektrizität, die Regulierung und Verteilung der Ernte, die Leitung und Regulierung derselben und endlich die praktischen Anwendungen. Begonnen mit dem vierten Theile der modernen Elektrizität, nämlich der Beleuchtung, hierbei bezieht sich der Verfasser nicht auf die bloße Beschreibung von Lampen, sondern gibt auch interessante Schilderungen ihrer Erzeugung. Ferner enthält auch das 15. sehr wichtige Angaben über die Beschreibung elektrischer Beleuchtungsanlagen und eine ausführliche und unparteiische Diskussion der Vor- und Nachteile der elektrischen Beleuchtung im Vergleich zum Gaslicht.

Technologisches Lexikon. Handbuch für Gewerbetreibende und Industrielle von Dr. G. Brelow, Dr. D. Dammmer und Prof. G. Boyer. In zwei Bänden oder 20 Lieferungen à 50 Pf. Mit ca. 800 Abbildungen. Leipzig, Bibliographisches Institut. 1888.

Wiederholt bemerken wir unsere Leser auf dieses populäre Handbuch, dessen Zweck es nicht ist, den Industriellen und Gewerbetreibenden Belehrungen über das zu geben, was sie besser aus der Praxis kennen, sondern in besserer alphabetischer Anordnung und leicht verständlicher Sprache über alles das, was sie nicht wissen und doch wissen sollten, nämlich zunächst über alle ihrem eigenen Berufe verwandten und sodann überhaupt über alle chemischen und mechanischen Industriezweige. Wie wichtig und notwendig aber den gutartigen tätigen Kenntnisse auf diesem gesamten Gebiet, wo eine immer ins andere greift, nicht nur für jeden Industriellen und Gewerbetreibenden, sondern auch für den Kaufmann und Handwerker und vor allem auch für den am besten gebildeten Techniker und die Schüler der technischen Bildungsanstalten sein müssen, brauchen wir wohl nicht erst auszuführen. — Die jüngst erschienenen Lieferungen zeigen ausreißend, daß das obige Wort der als Autoritäten bekannten Verfasser keine Maßgabe in vortheilhafter Weise erfüllt. Die Reichhaltigkeit an einzelnen Artikeln und die damit verbundenen taufendfachen für die Praxis verwertbaren Belehrungen, Auflösungen, Winke und Rathschläge, die zahlreichen vertheilten Abbildungen, die bequeme Gebrauchsanweisung in wöchentlichen Lieferungen à 50 Pf. und der billige Preis werden diesem merkwürdigen Nachschlagebuch hiermit zu großer Berechtigung überlassen.

Redakteur: A. Kleinhaber.

Wirth & Co.
Patent-Anwalte in Frankfurt am Main
(Herausgeber des „Patent-Anwalt“)
besorgen Patente, Marken- und Patentschutz in allen Staaten.

**Internationales
Patent-Bureau**
Alfred Lorenz, v. Berlin SW.

Besorgung u. Vervielfältigung von Patenten,
in allen Ländern. Anschlag über jede
Patentangelegenheit, Preisangabe gratis.

F. Neue Schriftvorlagen
RANKE für Industrie
und Handwerk.

Neue — originale — mehrtheilige Bauzeichnungen, die sich in 10 Theile zerlegen lassen. In jeder Theile ist ein Wert 1.00 bis 1.50 Pf. enthalten. Die Zeichnungen sind in allen Buchhandlungen.